

REZENSION

Anne-Christin Saß/Verena Dohrn/Britta Korkowsky (Hg.): „... die Nacht hat uns verschluckt“. Poesie und Prosa jüdischer Migrant*innen im Berlin der 1920er und 30er Jahre. Eine Anthologie.

*Anne-Christin Saß/Verena Dohrn/Britta Korkowsky/unter Mitarbeit von Tamara Or (Hg.): „... die Nacht hat uns verschluckt“. Poesie und Prosa jüdischer Migrant*innen im Berlin der 1920er und 30er Jahre. Eine Anthologie (= Charlottengrad und Scheunenviertel, hrsg. von Gertrud Pickhan und Verena Dohrn, Bd. 6), Göttingen: Wallstein-Verlag 2018, geb., 396 S., ISBN: 9783835331334, EUR 29,90.*

Besprochen von Daniel Hoffmann.

Dass das Berlin der Weimarer Republik ein *melting pot* in Deutschland hätte werden können, stellen die Herausgeberinnen der Anthologie „... die Nacht hat uns verschluckt“ bereits auf der ersten Seite ihrer knappen Einleitung fest. Doch die historischen Entwicklungen wiesen in eine andere Richtung. Andererseits ist in den eindrucksvollen literarischen Texten, die die Anthologie zum größten Teil erstmals veröffentlicht bzw. in einer deutschen Übersetzung zugänglich macht, von einem während der 1920er Jahre begonnenen Aneignungsprozess Berlins, in dem die Migrant*innen aus Osteuropa ihre anfängliche Fremdheitserfahrung hätten aufgehen lassen können, nicht viel zu bemerken. Die Herausgeberinnen haben in ihrer Anthologie ungefähr 50 Autor*innen zu Wort kommen lassen, die in Gedichten, in Essays, in Texten historischer oder autobiografischer Art, ihrer Begegnung mit Berlin als Exilort Ausdruck verliehen haben. Einige Texte sind erst als Erinnerungen nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden, die Mehrzahl jedoch sind Zeitdokumente, Ausdruck unmittelbarer Konfrontation mit einer Großstadt, die den Exilierten das Bild einer sich neu und gänzlich anders verstehenden Metropole im Aufbruch bot. Die Chance, an diesem Entwicklungsprozess teilzunehmen, haben die wenigsten der hier versammelten Autor*innen genutzt. Die Herausgeberinnen betonen, dass die Autor*innen „den Zwischenraum der ephemeren Migrant*innenexistenz nicht verließen, nicht einmal in der zweiten Generation“. (S. 22) Deshalb fällt die Formulierung „das osteuropäisch-jüdische Berlin“ auch nicht im Text, sondern ist nur als einprägsamer, jedoch letztlich verfehlter Werbeslogan vom Verlag im Klappentext und in der Werbung eingesetzt. Ein „osteuropäisch-jüdisches Berlin“ hat es nicht gegeben, so kann man nach der Lektüre der einzelnen Texte, die in acht Kapiteln vorgestellt werden, feststellen. Die Erfahrungen ihrer Exilexistenz in Berlin geben deshalb auch den einzelnen Kapiteln die entsprechenden Titel: „Fremdheitserfahrungen“, „Großstadt und Modernität“, „Kindheiten in Berlin“, „Unter Emigranten – Transitraum und Knotenpunkt“, „Netzwerke: Wissenschaft und Kultur der Migranten“, „Innerjüdische

Begegnungen“, „Visionen und Sehnsuchtsorte“ sowie „Blicke auf die Weimarer Republik“.

Die Herausgeberinnen haben sich für eine kurze, gerade einmal zehn Seiten umfassende Einleitung entschieden, in denen die wichtigsten Begriffe und Auseinandersetzungen des Themas versammelt sind. Die Einleitung betont die „soziale Außenseiterposition“ (S. 12) der Exilierten, den Heimatverlust, die Fremdheitserfahrung, die diasporische Lebenswelt (S. 15). Dass auf dieser Grundlage „konkurrierende Identitätsentwürfe und Diaspora-Konzepte“ (S. 23) entstanden sind, geben die Herausgeberinnen den Leser*innen für die Lektüre mit auf den Weg. Ausführlich können sie diese Konzepte nicht vorstellen. Das bleibt den originalen Texten der Anthologie überlassen. Wer eine umfassende Aufarbeitung dieser Konzepte kennenlernen möchte, sei auf die anderen Veröffentlichungen der Reihe verwiesen, besonders auf die hervorragenden Monografien von Anne-Christin Saß *Berliner Luftmenschen* und von Britta Korkowsky *Selbstverortung ohne Ort*¹, deren Titel als Programmworte ihrer Forschungen dienen können. Das Weimarer Berlin war ein Transitraum, indem man sich nur vorübergehend verorten konnte.

Die einzelnen Kapitel der Anthologie werden nicht durch einen kurzen Text eingeleitet. Die Herausgeberinnen haben stattdessen jedem Text abschließend einen eigenen Kommentar gewidmet. Auf diese Weise werden sie der Vielfältigkeit der Auseinandersetzung mit dem Exilort Berlin gerecht und bieten im Detail wertvolle Informationen, die gebündelt ein facettenreiches Bild des „Chronotops“ (S. 15) des Weimarer Berlin aus der Perspektive der osteuropäisch-jüdischen Migrant*innen zeichnen.

Die Anthologie ist eher als historisches Lesebuch zu verstehen, das detaillierte Einblicke in den Exilort Berlin liefert, als zeitgeschichtliches Dokument in seiner Zusammenstellung von Texten unterschiedlicher Autor*innen von hohem Wert. Literarische Eindrücke oder Anreize vermag sie jedoch kaum zu vermitteln. Die bemerkenswertesten Texte stammen von Autoren, deren Werke hier zum wiederholten Male abgedruckt sind. Joseph Roths Feuilletons und Mascha Kalékos Gedichte sind stets ein literarischer Genuss. Auch die Texte von Mischket Liebermann, Angelika Hurwicz und Alexandra Ramm-Pfemfert, hier erneut abgedruckt, sind mehr als historische Dokumente.

Die Anthologie beginnt mit dem Kapitel „Fremdheitserfahrungen“, in dem hauptsächlich Gedichte dieses elementare Lebensgefühl der Exilant*innen vermitteln. Diese Gedichte sind zum größten Teil Erstveröffentlichungen der deutschen Übersetzung aus dem Russischen und Jiddischen. Der Berlin-Zyklus von Jacob David Kamson, 17 Gedichte aus den frühen 1920er Jahren, laden zu Vergleichen mit den Berlin-Gedichten ein, die Georg Heym vor dem Ersten Weltkrieg geschrieben hat. Jedoch sind diese Gedichte von Kamson ein etwas schwieriger Einstieg in eine Anthologie, die später

¹ Saß, Anne-Christin: *Berliner Luftmenschen. Osteuropäisch-jüdische Migranten in der Weimarer Republik* (= Charlottengrad und Scheunenviertel, hg. von Gertrud Pickhan und Verena Dohrn, Bd. 2), Göttingen 2012. Korkowsky, Britta: *Selbstverortung ohne Ort. Russisch-jüdische Exilliteratur aus dem Berlin der Zwanziger Jahre* (= Charlottengrad und Scheunenviertel, hg. von Gertrud Pickhan und Verena Dohrn, Bd. 5), Göttingen 2013.

eher autobiografische Erinnerungen zu Wort kommen lässt und auf diese Weise einen zugänglicheren Einblick gewährt.

Ob eine Anthologie eine Zusammenstellung von Texten sein sollte oder ob sie eine Komposition von Texten ist, lässt sich nicht abschließend entscheiden. Die Herausgeberinnen geben – wie sie selbst im Vorwort schreiben – einen „Querschnitt durch die Vielfalt jüdischer Migrationserfahrungen“ (S. 19). Im letzten Kapitel „Blicke auf die Weimarer Republik“ zeichnet sich jedoch eine Tendenz, ein versteckter roter Faden, ab. David Eynhorns *Berlin tanzt einen neuen Tanz – den Totentanz* von 1924 führt seine Gedanken aus dem im 4. Kapitel „Unter Emigranten – Transitraum und Knotenpunkt“ untergebrachten Text *Warum jetzt so viele Juden nach Paris gehen* (1925) für die Leser*innen weiter. „Emigration ist eine Krankheit“, „Emigration auf kurze Zeit“ (S. 174) heißt es in diesem Text. „Du glaubst nicht in Paris zu sein. Zeitweilig hat man das Gefühl, sich in einem Knäuel zu befinden.“ (S. 172) Der Exilort vermag für den Exilanten keine ortsspezifischen Akzente, keine zeittypischen kulturellen Momente zu bieten. Er ist ein unspezifischer Ort, der die Emigration als Krankheit erscheinen lässt. Als wessen Krankheit? Nur des Exilanten? Oder nicht auch des Transitraums Berlin? Die Anthologie schließt ein Gedicht von Ilya Dijour *Berlin 1946* ab, hier erstmals auf Deutsch veröffentlicht, nachdem es 1947 in New York auf Jiddisch erschienen ist. Ist das Gedicht hier als Klammer, als Schlusspunkt, zu verstehen, das Kamsons Berlin-Zyklus in einem einzigen Gedicht antwortet? Dijour, der in den 1920er Jahren in Berlin lebte und für jüdische Migrationsorganisationen arbeitete, lässt in seinem Gedicht jede Reminiszenz an das Weimarer Berlin aus. Es ist stattdessen eine bittere Bilanz des Krieges und der Shoa. Auch diese Zeit gehört noch zur kurzen Zeit einer Emigration, in der es wohl mehr Fremdheit als Hoffnung auf Assimilation gegeben hat.

Zitiervorschlag Daniel Hoffmann: Rezension zu: Anne-Christin Saß/Verena Dohrn/Britta Korkowsky (Hg.): „... die Nacht hat uns verschluckt“. Poesie und Prosa jüdischer Migrant*innen im Berlin der 1920er und 30er Jahre. Eine Anthologie., in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 13 (2019), 25, S. 1–3, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_25_hoffmann.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Daniel Hoffmann ist Germanist und Schriftsteller sowie apl. Professor an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Im Herbst 2018 war er Gastprofessor am Institut für Jüdisch-Christliche Forschung an der Universität Luzern. Seit 2019 ist er Mitherausgeber der Zeitschrift *Kirche und Israel*. Jüngste Veröffentlichung: *Religiöse Turbulenzen. Essays zur literarischen Darstellung des Religiösen im 20. Jahrhundert*, Würzburg 2019.